

Waldbau und Uebernutzungen in den aargauischen Gemeindewaldungen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **92 (1941)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-767316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht alle Holzarten eignen sich in gleicher Weise dazu. Aber der bisherige Zustand, bei dem in einzelnen Abteilungen der Vorrat und damit der Zuwachs zeitweise fast auf Null herunter sank, während in andern Abteilungen die Bäume sich infolge der Ueberfüllung der Bestände nicht entwickeln konnten, wird nicht wiederkehren.

(Schluss folgt.)

Waldbau und Uebernutzungen in den aargauischen Gemeindewaldungen.

Wer die schweizerische Forststatistik durchblättert, bemerkt, dass die aargauischen Gemeindewaldungen mit ihrer Holzerzeugung an der Spitze der Kantone stehen. Der Hiebsatz beträgt zur Zeit 6,61 m³ pro Hektar, gegenüber einem Durchschnitt von 2,8 m³ der Gemeindewaldungen des ganzen Landes. Diese Nutzungen sind bereits durch staatliche Verfügungen in den Jahren 1939/1940 und 1940/1941 wesentlich erhöht worden, und neuerdings werden Nutzungen in Aussicht genommen, die alles Bisherige übertreffen sollen. Wenn auch ein Vergleich mit gebirgigen Kantonen nicht ohne weiteres möglich ist, bleibt der Unterschied doch augenfällig, um so mehr als auch der Aargau im Jura Waldungen mit niedrigen Vorräten aufweist, teils infolge schlechter Standorte, teils weil es sich um Waldungen handelt, die von Niederwald in Hochwald umgewandelt werden müssen. Es weisen die Gemeindewaldungen des I., II. und III. Forstkreises im Mittel Vorräte von 190 bis 197 m³ per Hektar auf, während im IV., V. und VI. Forstkreis Vorräte von 255, 338 und 262 m³ per Hektar ausgewiesen werden. Das kantonale Mittel beträgt 248 m³ per Hektar, das Nutzungsprozent somit 2,67.

Betrachten wir noch die Verhältnisse in dem mir am besten bekannten V. Forstkreis, mit verhältnismässig hohen Holzvorräten. Nach Angaben von alt Kreisförster *G. Bruggisser* betrug im Jahre

1903 der Vorrat 255 m³, der Etat 4,65 m³ per Hektar,

1939 der Vorrat 338 m³, der Etat 8,66 m³ per Hektar.

Dieser Anstieg beruht aber zum Teil auf der genaueren Erfassung der Holzvorräte bei den neuen Aufnahmen. Während nämlich im Jahre 1903 ein wesentlicher Teil des Vorrates vorsichtig okular eingeschätzt worden war, beruhen die neuen Angaben auf durchgehenden Messungen bis auf einen Brusthöhendurchmesser von 12 cm hinunter. Die ständig sich erhöhenden Vorräte anlässlich der Wirtschaftsplanrevisionen ermutigten die Taxatoren, auch die Hiebssätze stark zu erhöhen, so dass diese Waldungen schon in normalen Zeiten hergaben, was sie nur leisten konnten. Dies gilt übrigens für den ganzen Kanton. Dass eine Reihe von Windfällen in den letzten Jahren zu starken Uebernutzungen geführt hat, sei nur nebenbei erwähnt.

Die aargauischen Gemeindewaldungen werden im Femelschlagbetrieb bewirtschaftet, und die Nutzungen sind derart, dass die Verjüngungen den Schlägen gerade noch zu folgen vermögen, wenn nichts

Ausserordentliches vorkommt. Sie gehören also keineswegs zu den Waldungen, von welchen hie und da in der Zeitung steht, dass Tausende von Kubikmetern nutzlos darin verfaulen. Bei dem durchwegs hohen Rehbestand ist es häufig notwendig, dass vorab die Einpflanzungen von Weisstannen und Buchen durch Drahtgeflecht oder Werg geschützt werden.

Stille Holzreserven sind in den aargauischen Gemeindewaldungen, wie aus den geschilderten Umständen hervorgeht, nicht vorhanden; die Vorräte sind meist unternormal und das Stärkeklassenverhältnis in der Regel weit von dem entfernt, was angestrebt wird. Die nun seit 1939/1940 zwangsweise erhöhten Nutzungen stellen das Forstpersonal vor eine schwere Aufgabe. Wie sollen die erhöhten Holz mengen aufgebracht werden, ohne den Wald nachhaltig zu schädigen? Es wird ohne Schaden nicht abgehen. Wohl können da und dort die Durchforstungen in den 20—40jährigen Beständen ausgedehnt werden, aber der Anfall an Holz ist nicht überwältigend. In den mittelalten Beständen werden die Durchforstungen weniger zaghaft sein, und verheissungsvolle Ansätze von Verjüngung können begünstigt werden. In den bereits verjüngten Beständen müssen die Eingriffe wohl schärfer werden, wenn auch viele Wertzuwachs träger dabei verschwinden und infolge der vermehrten Lichtzufuhr die Tannentriebblaus in den Jungwuchshorsten noch bessere Gelegenheiten zur Ausbreitung findet als bisher. In vielen Fällen genügen auch diese Massnahmen nicht. Man war bereits genötigt, da und dort Bestandesreste, die sich nur zögernd verjüngen, sowie Bestände, die von Wind oder Schneebruch beschädigt sind, abzutreiben, um normale Bestände noch zu schonen.

Nutzungen von 150—200 % des Etats werden schon im kommenden Winter zu Kahlschlägen führen. Denn wenn die Lichtungen ein gewisses Mass übersteigen, geht das Waldklima verloren, der Boden verwildert, und der Wind besorgt bei nächster Gelegenheit den Rest. Es wird deshalb die Frage zu entscheiden sein, welches von zwei Uebeln das kleinere ist: Eine übermässige Lichtung auf grosser Fläche oder ein kleiner Kahlschlag. Es nützt nichts, vor diesen Tatsachen die Augen zu verschliessen und den Kahlschlag prinzipiell abzulehnen. Wie nötig gerade jetzt die direkte Mitwirkung des oberen Forstpersonals bei den Schlaganzeichnungen wäre, liegt auf der Hand, denn manches könnte noch gerettet werden. Wie weit dies bei den grossen Forstkreisen, den hohen Hiebssätzen und dem reduzierten Personal möglich ist, kann man sich vorstellen.

Aus diesen misslichen Verhältnissen ergibt sich wohl vorab, dass man bei Revisionen von Wirtschaftsplänen, auch bei Vorratsvermehrung, mit der Erhöhung des Etats vorsichtig sein soll. Wenn nicht zwei bis drei Inventare mit *durchgehenden direkten Messungen* vorliegen, ist man gar nicht sicher, ob die Vorratsvermehrung nicht nur scheinbar ist. Manche Aufschlüsse darüber wird das Stärkeklassenverhältnis geben.

Schwankungen im Holzabsatz sind immer wieder vorgekommen und werden sich wiederholen. Wie erwünscht jeweiligen stille Reserven in

Form von Altholz wären, wissen diejenigen Kollegen, die den Run auf Holz zum zweiten Mal miterleben. Ueber die Möglichkeit und die Art der Anlage höherer Vorräte ist die Zeit zur Diskussion natürlich heute nicht da.

Bei den grossen Anstrengungen, die unternommen werden müssen, um genügend Holz aller Art herbeizuschaffen, darf ein Umstand nicht unerwähnt bleiben: Die Hüter des Waldes begreifen sehr wohl, dass die Not der Zeit Opfer erfordert. Wenn aber angesichts der drohenden Ausplünderung unserer Wälder beispielsweise der *Papierverbrauch* einen Umfang annimmt, als ob der Wald ein Warenhaus mit unerschöpflichem Nachschub wäre, so kann dies die Forstleute nicht ermuntern, zu extensiveren Wirtschaftsmethoden überzugehen. Dass die vielen neuen Aemter entsprechend Papier verbrauchen, ist klar, heisst es doch « Von der Wiege bis zur Bahre schreibt der Schweizer Formulare ». Wenn aber in dieser Zeit gewisse Zeitungen einen buchartigen Umfang annehmen, wenn Kataloge von Warenhäusern, Traktate aller Art die Häuser überfluten, um von der Hand des Briefträgers direkt in den Papierkorb zu wandern, so ist das heute eine sinnlose Vergeudung. Die nächste Folge wird eine Angst vor Holznot und eine passive Resistenz der Waldbesitzer sein.

Wenn noch einige Aktivposten aus der drohenden Katastrophe herausgefischt werden können, sind es folgende: Vermehrte Einsicht der Gemeindebehörden und der Bevölkerung über den Wert einer schonenden Waldbehandlung, ferner die Möglichkeit, nach der Räumung reiner Rottannenstände, die standortsgemässen Holzarten wieder auf ihren ursprünglichen Platz zu stellen. Vorab sollte in vielen Fällen der Eiche wieder mehr Fläche eingeräumt werden, auch die Lärche leistet als Gast auf geeigneten Standorten Vorzügliches. S.

MITTEILUNGEN

Von Holzschuhen und Zoccoli.

Noch in den 1890er Jahren gingen wir im Winter mit « Holzböden » zur Schule. Darunter versteht man im Bernerland hohe Schnürschuhe mit Holzsohlen, die wegen ihrer guten Wärmehaltung und Wasserdichtigkeit aus rein praktischen Gründen sehr beliebt und verbreitet waren. Später galten leider Holzschuhe nicht mehr als nobel genug für Stadtkinder, während sie sich auf dem Land behaupten konnten. Dort werden Holzschuhe ums Haus herum und im Stall von alt und jung getragen, und das heimelige « Schlirggen » der Holzböden wird wohl nicht verschwinden, solange es « Chrigle » und « Bänze » gibt.

Vielleicht trägt der Krieg, wie schon der Krieg von 1914—1918, dazu bei, dass Holzschuhe wieder mehr getragen werden, was mit Rücksicht auf ihre verschiedenen und unbestrittenen Vorzüge sehr zu begrüssen wäre.